

Paibacher Zeitung.

Nr. 33

Abonnementpreis: Am Conto ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 13, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 10. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Februar d. J. dem Großgrundbesitzer in Galizien und lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des Reichsrathes, Wladimir Grafen Dzieduszycki, in Anerkennung seines verdienstlichen, gemeinnützigen und patriotischen Wirkens, die Würde eines geheimen Rathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 4. Februar d. J. dem Kammerdiener Sr. k. und k. Hoheit des hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Wilhelm Joseph Mikstik in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und mit aller Hingebung geleisteten Dienste das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat die Stelle des griechisch-orientalischen Seelsorgers in der Männer-Strafanstalt zu Capodistria dem Pfarrer Johann Maricevich in Peroj verliehen.

Am 8. Februar 1877 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, serbische und romanische Ausgabe der am 22. und 23. Dezember 1876 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke XXXVI und XXXVII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

- Das XXXVI. Stück enthält unter
- Nr. 135 die Verordnung des Ministers des Innern vom 28. Oktober 1876, betreffend die neue österreichisch: Arzneitaxe;
 - Nr. 136 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 12ten November 1876, betreffend die Auf- und Finanzzahlungen bei der Convertirung der allgemeinen Staatsschuld;
 - Nr. 137 das Gesetz vom 24. November 1876, mit welchem einige Bestimmungen des Gesetzes vom 30. April 1870 (R. G. Bl. Nr. 68) über die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes abgeändert und ergänzt werden;
 - Nr. 138 die Kundmachung der Ministerien des Handels und der Finanzen vom 24. November 1876, betreffend die Vergütung von Baumwollwaren und Wollwaren, vom 1. Jänner 1877 beginnend;
 - Nr. 139 die Verordnung der Ministerien der Justiz und der Finanzen vom 16. Dezember 1876, betreffend die Ausdehnung des Gesetzes vom 23. März 1874 (R. G. Bl. Nr. 29) auf das Schiedsgericht des Lagerhauses der Stadt Wien;
 - Nr. 140 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 17. Dezember 1876, betreffend die Errichtung eines Steuer- und gerichtlichen Depositenamtes zu Währing in Niederösterreich.
- Das XXXVII. Stück enthält unter
- Nr. 141 das Finanzgesetz für das Jahr 1877 vom 29. Dezember 1876.
- (Wr. Zig. Nr. 30 vom 8. Februar 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Orientfrage.

Zur Geheimgeschichte des jüngsten, so überraschenden Wechsels im Großvezirate liegen in den Konstantinopeler Telegrammen des vorgestrigen und gestrigen Tages nur einige spärliche Notizen vor. Doch ergibt sich aus denselben, daß der Sturz Mithad Paschas als das Ergebnis einer combinirten und schon seit einiger Zeit vorbereiteten Action zu betrachten, und daß man anderseits in den offiziellen Kreisen Konstantinopels bemüht ist, dem Ereignisse jede prinzipielle Bedeutung abzuerkennen. Auch diesmal soll der Personenwechsel keinen Systemwechsel in Aussicht stellen und insbesondere die Frage der Constitutionalisation des türkischen Reiches in Edhem Pascha keinen minder aufrichtigen und eifrigen Förderer zu gewärtigen haben, als in seinem nunmehr verbannten Vorgänger. Daß diesen Versicherungen nur bedingter Glaube entgegengebracht wird, liegt ebenso in der Natur der Sache, als daß die Meinungen über die politischen Richtungen des neuen Großveziers sehr getheilt sind. Auf der Konferenz hat sich Edhem Pascha als ein energischer und den Einwirkungen der fremden Vertreter ziemlich unzugänglicher Verteidiger der Mithad'schen Auffassungen gezeigt, allein da er dort lediglich nach Instructionen handelte, so wird der Rückschluß aus seiner damaligen Haltung auf die selbständige Leitung der Geschäfte, die nunmehr in seine Hand gelegt ist, vielfach für unstatthaft erklärt, und man ist geneigt, anzunehmen, daß sich die Politik des Großveziers in mehr conciliatorischen Bahnen bewegen wird. Von allen Seiten wird übrigens konstatiert, daß weniger die Differenzen zwischen Edhem und Mithad Pascha, als vielmehr die zwischen letzterem und Safvet Pascha die erste Anregung zu der Krisis gegeben haben, welche durch den souveränen Willen des Sultans selbst entschieden worden zu sein scheint.

In ähnlichem Sinne spricht sich auch der berühmte Orientreisende H. Bambergh, dem bekanntlich eine genaue, auf vieljährigen Reisen im Oriente beruhende Kenntnis der dortigen Verhältnisse zugebore steht, aus. Auch er hält das Reformwerk durch den Bezierwechsel nicht gefährdet und bezeichnet das neue Ministerium als durchwegs liberal. Interessant ist die Art und Weise, in der er sich über die Genesis und die geheimen Fäden des Sturzes Mithad Paschas ausspricht. Bambergh schreibt hierüber im „Pester Lloyd“:

„Die Absetzung Mithad Paschas, von welcher bis jetzt nur höchst unsichere Zeichen aus dem allerheimlichsten Getriebe türkischer Hof- und Pfortenintriguen zu uns drangen, mag, so weit bei solchen Begebenheiten in der Ferne Combinationen statthaft sind, auf zweierlei Ur-

sachen zurückzuführen sein. In erster Reihe dürfte der Machinationen Damad Mahmud Paschas, des Schwagers Sultan Abdul Hamids, gedacht werden. Dieser von der Natur nicht mit besonderen Geistesgaben ausgestattete Mann, dem das Glück eine Tochter Abdul Wedschids zuführte (woher sein Titel „Damad“, d. h. Schwiegersohn), stand von jeher im Rufe eines Lustigmachers par excellence, vulgo „Tschapkin“, und spielte als solcher bei allen Schabernaks und tollen Streichen des Hofgesindes eine hervorragende Rolle. Damit war der lustige Kauz noch nicht zufrieden, er hatte auch politische Ambitionen, und weil er, in seinen Späßen belacht, von seinem geistigen Ich besonders hohe Begriffe bekam, hat er schon während der Regierung Murads V. auf Einfluß in die Regierungsangelegenheiten ambitioniert und nach hohen Würden gestrebt. Damals standen seine Actien noch nicht am allerbesten, was selbstverständlich unter den provisorischen Verhältnissen dieses Fürsten auch nicht anders möglich war. Doch kaum wurde letzterer durch Abdul Hamid abgelöst, als Damad Mahmud Paschas Stern zu leuchten begann. Mit einem Ruck wurde der Mann in die Würde eines Grand maitre d'Artillerie eingesetzt. Wäre er bei Kanonen und Kasernen, bei Kugel und Pulver geblieben, so hätte seine Ambition dem Staate nicht besonders schaden können, doch er sehnte sich nach dem Bezieratsposten und hat — so verkündeten wol-unterrichtete Stimmen schon längere Zeit — gleich nach Ernennung Mithad Paschas die Fäden der Verschwörung gegen letzteren ausgeponnea — einer Verschwörung, die, wenn die Anzeichen nicht trügen, nun zugunsten des Späzmachers endete. Denn Edhem Pascha scheint uns nur ein Strohmann zu sein, dem, falls der Unfinn noch weiter getrieben werden sollte, der Damad Mahmud auch bald nachfolgen wird. In erster Reihe wird sich alle Welt wol fragen: wie hat denn Sultan Abdul Hamid, dessen Fähigkeit und guter Wille von allen Seiten besprochen wurden, zu einem solch traurigen und schädlichen Spiel sich hergeben können. Die Antwort hierauf ist sehr einfach. Abdul Hamid ist bei allen geistigen Vorzügen doch nur ein asiatischer Prinz, und was das Aergste ist, ein in der Hofetikette der Osmaniden auferzogener Prinz, der unter der Leitung eines nächsternen, redlichen Patrioten sich zum tüchtigen Herrscher herangebildet hätte und heranbilden könnte, als Spielball häßlicher Hofintriguen jedoch ebenso verkommen wird, wie seine übrigen Vorgänger.

Vorherhand wollen wir mit unserem Urtheile nicht allzu voreilig sein und die Bemerkung einschalten, daß das sonderbare Verhältnis zwischen Mithad und dem Sultan allerdings von so heftiger Natur war, daß selbst die bestgestählten Nerven eines noch so erfahrenen Mannes und noch so zuberstichtlichen Herrschers nicht ganz unberührt hätten bleiben können. Abdul Hamid war Augenzeuge, wie Mithad mit seinen Vorgängern um-

Feuilleton.

Die Pariser Dienstboten.

(Schluß.)

Die am schwersten zu bewahrende Art von Dienstboten ist die Femme de chambre. Die männlichen Dienstboten jeder Art befinden sich immer, ehe sie ihren Dienst aufkündigen, denn ein Wechsel ist ihnen meist ebenso nachtheilig wie ihren Herren; die Pariser Zofen dagegen schwärmen so leicht von einer Gebieterin zur andern, wie die Schmetterlinge im Garten von Blume zu Blume. Und doch legen diese Frauen, bei allen ihren Tugenden und Copricen, nicht die mindeste Eitelkeit an den Tag; es fällt ihnen nicht ein, die Kleider ihrer Herrin anzuziehen oder die Dame spielen zu wollen, wie ihre Kolleginnen in anderen Ländern das so gern zu thun pflegen. Auf der Straße zwar trägt die französische Zofe bedauerlicherweise nur selten noch die früher allgemein gebräuchliche weiße Haube und schmückt sich dafür mit dem modernen Hute, im übrigen aber ist ihre Toilette ihrem Stande angemessen und schicklich, und in den Häusern behaupten die weißen Schürze und die saubere Mäße mit ihren gestärkten Bändern nach wie vor noch ihre Herrschaft. Das französische Dienstmädchen putzt sich nicht aus Eitelkeit, sondern aus Liebe; selbst die Liebe jedoch thut seiner haushälterischen Sparsamkeit keinen Eintrag. Wie alle anderen französischen Domestiken, legt es regelmäßig kleinere oder größere Ersparnisse zurück. Mit zweiundzwanzig Jahren hat es schon sein Konto in der Sparkasse; mit dreißig besitzt es fünf Eisenbahn-

actien oder eine kleine Rente, und wenn es nicht heiratet, so hat es sich, wenn es alt wird, ein paar tausend Franken gesammelt und kann nach seinem Dorfe heimkehren und dort seine Tage friedlich beschließen. Die Männer machen es ganz ebenso; der vorsichtig haushälterische Geist der Nation ist an ihnen fast nicht minder bemerklich, als an den knauserischen Bauern, die von nichts als von Schwarzbrot und Bohnen leben, unter einem Ziegel des Zimmerfußbodens aber einen Strumpf voll Gold verborgen haben.

Zuweilen benehmen sich die französischen Dienstboten, namentlich die männlichen, in gar wunderlicher Weise, und da der Franzose immer nach dem Bächerlichen hascht, so gibt es gar viel solcher Dienstboten-Anekdoten zu erzählen. Wir wollen einige Beispiele anführen. Ein reicher Geschäftsman, der in einem großen Hause wohnte und Tonnen Goldes ausgab, schloß vor der Belagerung von Paris mit einem Bedienten ab, der soeben den Herzog de la Rochefoucauld Bisaccia verlassen hatte. Alles war vereinbart und der Herr hatte eben gesagt: „Nun gut, so kommen Sie nächsten Montag“, als ihm der Diener ins Wort fiel: „Noch eines muß ich Monsieur bemerken; da ich so lange bei Monsieur le Duc gewesen bin, so bin ich an vornehme Gesellschaft gewöhnt, und wenn ich auch bereit bin, die Zeitung des Hauses von Monsieur zu übernehmen, so muß ich Monsieur doch darauf aufmerksam machen, daß ich keinen Besuch ohne Titel anmelden kann. Daher wird Monsieur gütigst begreifen, daß ich jedermann als Grafen oder Marquis anmelden werde, selbst wenn es ein Schuhmacher oder Monsieurs Schwiegervater wäre.“ Ein anderer, der schon mehrere Monate in seiner Stelle gewe-

sen war, kam eines Morgens zu seinem Herrn, um ihm mitzutheilen, daß „die Verschiedenheit ihrer politischen Meinungen es ihm unmöglich mache, seinen Posten noch länger zu bekleiden.“ — Ein Dritter hatte die Manie, seine Herrin zu bevormunden. Wollte sie einen Ball geben, so kam er privatim zu ihr und sagte: „Madame würde besser daran thun, diesen Ball nicht zu geben, Madame ist nicht reich, und Madame weiß, daß Bälle sehr kostspielig sind und daß sie sich bald zugrunde richten kann.“ Wollte sie umgekehrt anderswohin zum Ball gehen, so lautete sein Raisonnement: „Ist es auch vor-sichtig gehandelt, wenn Madame zu Balle geht? Madame ist nicht daran gewöhnt, ausgeschnittene Kleider zu tragen; Madame könnte sich erkälten, und die Erkältung könnte zur Lungenentzündung werden und Madame sterben, zum Leidwesen von aller Welt, denn alle Welt liebt Madame.“ Ein anderes mal frug ihn Madame: „Wer hat denn sorben an der Hausthür geschellt?“ Er antwortete: „Es war Madame's Mutter, die Madame etwas sehr Dringendes zu sagen hatte, aber da ich überzeugt war, es würde Madame beunruhigen, so sagte ich Madame's Mutter, daß Madame nicht zu Hause sei.“ — Eine Köchin kommt, die Befehle für das Mittagsbrod einzuholen, und erhält den Auftrag, außer verschiedenen anderen Gerichten auch Hammelstrippen zuzubereiten. „Hammelstrippen!“ entgegnete sie. „Madame scheint ganz vergessen zu haben, daß Pierre (der Bediente) Hammelfleisch nicht essen kann.“

Derlei Beispiele von Anmaßung sind indeß sehr selten. Die Achtung, welche die französischen Dienstboten vor einander zu hegen pflegen veranlaßt sie auch, ihre Herrschaften zu achten, und tausend abgeschmackte Ge-

ging, ja noch mehr, er sah, wie alle Welt, in der Türkei sowohl wie im Auslande, die Persönlichkeit Mithads mit der seinigen in engsten Zusammenhang brachte; er mußte es mit anhören, wie an den Ufern des Bosporus kein „Padischah tschah tschah!“ ohne den ihm ominös klingenden „Mithad Pascha tschah tschah!“ ertönen konnte, eine Erscheinung, die in den Annalen des türkischen Staates unerhört ist, denn der Bezir (das Wort bedeutet eigentlich Lastträger) war zu allen Zeiten ein Diener des Fürsten, in dessen Gegenwart er sich nie, in der neueren Zeit aber nur nach dreimaliger Aufforderung niederlegen durfte.

Fügen wir noch hinzu, daß infolge des letzterzeit allzu häufig eingetretenen Thronwechsels der Name der regierenden Sultane in den Provinzen des osmanischen Kaiserstaates, d. h. bei der Masse des Volkes, nahezu gänzlich in den Hintergrund trat und dessen Stelle von dem Namen Mithad eingenommen wurde, so wird die Haltung des Sultans erklärlich werden. Nachschah Mithad (tapferer Mithad), Baba Mithad (Vater Mithad) hieß es in allen möglichen Zungen des noch immer großen Kaiserreiches. Sein Name war der mächtige Hebel des bisher schlummernden türkischen Patriotismus, sein Wort genügte, um alles zur Begeisterung, ja zu jener Extase hinzureißen, in welcher die moslimische und christliche Gesellschaft des türkischen Staates sich heute befindet. Erst in der gestern mir zugekommenen türkischen Post finde ich authentische Daten über die Wunderthaten dieses Mannes. Ich lese nämlich, wie von Marasch, Mardin und den Enez-Arabern Tausende Reiter, gut bewaffnet und auf stämmigen arabischen Rossen, des Appells aus Konstantinopel gewärtig, bereitstehen, sich der Armee als Hilfstruppen anzuschließen. Wolgemerkt, es sind das Araber und Beduinen, denen die Türken und das Türkenthum in der Seele verhaßt sind und die der Pforte bisher nur durch ihre ewigen Revolten zu schaffen gaben. Izzet Pascha, Gouverneur von Sivas, hat allein eine Mill. Piaster geschenkt. Ähnliches hören wir von allen Seiten, von allen Theilen des Reiches. Der gewaltige Körper des Islamisismus rührt und redt sich in allen seinen Gliedern, und wenn wir nur in Erwägung ziehen, daß der allbelebende Geist dieses außerordentlichen Vorgangs sich nur in der Ausdauer und Umsicht Mithads concentrirt, so darf es uns keineswegs wundernehmen, wenn Abdul Hamid, vor dem mächtigen und außergewöhnlichen Einflusse dieses Mannes erschreckend, solchen Einflüsterungen, die selbst in europäischen Herrschern Bedenken erregen würden, einen asiatischen Fürsten aber geradezu aus Rand und Band bringen müssen, Gehör geben konnte.

Die türkische Constitution ist noch beizeiten nicht genug erprobt, auf daß der Sultan seinen Argwohn schöpfe, und wir müssen demnach die besagten Einflüsterungen, die am leichtesten mit der Person Damad Mahmuds in Verbindung gebracht werden können, als die wahrscheinlichere Ursache der Absetzung Mithads bezeichnen.

England als Seemacht.

Wie begreiflich, erheben die verwickelten politischen Verhältnisse im Oriente und das Gespenst eines möglicherweise bevorstehenden großen Krieges die Frage nach der Schlagfertigkeit und den maritimen Verhältnissen Englands im gegenwärtigen Augenblicke zu einem Discussionsthema nicht unwesentlicher Bedeutung. Neueren Angaben zufolge besteht der Effectivstand der englischen Flotte aus: 30 Panzer-Breitseitschiffen mit

427 Kanonen, 14,449 Mann; 13 Panzerthurnschiffen mit 49 Kanonen, 2894 Mann; 16 Fregatten mit 371 Kanonen, 7760 Mann; 26 Korvetten mit 400 Kanonen, 6800 Mann; 34 Schaluppen mit 215 Kanonen, 5200 Mann; 55 größeren Kanonenbooten mit 221 Kanonen, 4097 Mann; 20 Kanonenbooten zur Küstenvertheidigung mit 20 Kanonen, 500 Mann; einem Torpedoboot mit 30 Mann; zusammen 195 Schiffe mit 1703 Kanonen, 41,730 Mann. Eine in jeder Hinsicht gewaltige Seemacht, die sich mit Recht eine Beherrscherin der Meere nennen darf.

Dessen ungeachtet finden der Zustand der englischen Marine und die Stellung Englands als Seemacht in letzterer Zeit eine sehr verschiedenartige, nicht immer besonders günstige Beurtheilung. So schreibt man unter anderem der „Köln. Ztg.“ über dieses Thema aus London: „Im besten Falle muß man zugeben, daß die Marine sich in einem Uebergangsstadium befindet und daß sie in ihrer jetzigen Gestalt keine entscheidende praktische Prüfung durchgemacht hat. Jedes Jahr fast bringt neue Schiffstypen zum Vorschein, die in ihrem Charakter himmelweit von einander abweichen. Wie die englische Flotte, haben sich auch die Flotten anderer Mächte verändert; manche behaupten mehr zu ihrem Vortheil, als die englische, andere behaupten weniger. Vor drei Jahren beunruhigte der jetzige erste Lord der Admiralität das Land durch seine Declamation über eine „Papierflotte.“ Später kam die Kriegsgefahr und mahnte England daran, daß seine Stellung als Großmacht von dem Stande seiner Flotte abhänge. Darauf trat der Schiffsbauer Reed mit seiner scharfen Kritik, erst des Materials und jetzt des Verwaltungssystems, hervor. Zur Beruhigung der Gemüther ist das Parlamentsmitglied Shaw-Lefevre, von 1871—1874 Sekretär der Admiralität, mit einem Aufsatze über die englische Flotte vor die Öffentlichkeit getreten. Er suchte zu beweisen, daß England auf dem Meere im Verhältnisse zu anderen Staaten noch immer die alte überlegene Stellung einnimmt. Heute kann es die englische Flotte mit der vereinigten deutschen und französischen, oder mit der französischen, italienischen und türkischen, oder mit der deutschen, italienischen, türkischen und russischen zusammen aufnehmen. Das berechnet sich Shaw-Lefevre nach Tonnengehalt, Geschützanzahl, Kaliber und Panzerstärke sehr genau — aber doch nur in grauer Theorie. Größeres Gewicht würden diese Mittheilungen haben, wenn sie von einem Fachmanne herrührten, was Shaw-Lefevre nicht ist. Seine Angaben werden mit um so stärkeren Zweifeln aufgenommen, als verschiedene starke Mißgriffe aus seiner Amtszeit noch in guter Erinnerung schweben. In einigen Punkten dürfte indessen der Verfasser unstreitig recht haben. So in seinem Hinweife, daß die befestigten oder sicheren Kohlenstationen, welche England in allen Erdtheilen besitzt, heute von größerem Werthe sind als früher; daß außerhalb Europa's die alten hölzernen oder minder starken Panzerschiffe für Kriegszwecke vollkommen genügen; daß der strategische Werth der Festung Gibraltar sich erhöht hat, und daß die flinken und gutgebauten transoceanischen Dampfer der Schiffsahrtsgesellschaften sich im Kriegsfalle für bestimmte Kriegszwecke vortrefflich verwenden lassen.“

Die Krisis in Lyon.

Die im Laufe der letzten Wochen bekanntlich mit besonderer Heftigkeit über Lyon hereingebrochene industrielle Krisis, infolge welcher den Meldungen französischer Blätter zufolge nahezu 20,000 Arbeiter vor

der Gefahr der Brodlosigkeit stehen, ist begreiflicherweise auch bereits zum Gegenstande parlamentarischer Debatten geworden. Zu Beginn der Sitzung des französischen Abgeordnetenhauses vom 5. d. M. brachte einer der Abgeordneten von Lyon, Herr Ordinaire, in Form einer Frage an den Minister des Innern die unter den Seidenwebern dieser Stadt herrschende Krisis zur Sprache. Fünfzigtausend Arbeiter — sagte er — seien infolge des Rückganges der Tarife und der theuren Preise der Rohseide, welche um 80 Prozent gestiegen, brodblos. Der Fabrikant habe angesichts der amerikanischen Krise und der Gefahr eines Krieges im Orient keine Einkäufe machen können, und die Lage dieser Industrie sei dadurch eine ganz unerträgliche geworden. Der Ministerpräsident Jules Simon erwiderte, die Regierung sei schon von mehreren anderen Abgeordneten von Lyon privatim befragt worden, was sie angesichts dieser sehr bedenklichen Sachlage zu thun gedächte, und sie hätte auch aus eigenem Antriebe auf Abstellung des Uebels, so weit dies in ihren Kräften steht, gesonnen. Sie sei sich ihrer Pflichten bewußt und werde die Leiden der Lyoner Bevölkerung gewiß nicht aus dem Auge verlieren. Sie hoffe, daß es ihr im Vereine mit den Opfern, welche der Wohlthätigkeitsfuss in Lyon schon gebracht hat und noch weiter bringen wird, gelingen werde, die Wirkungen der Krisis wenigstens bedeutend zu lindern. Der Gemeinderath der Stadt habe 200,000 Francs votiert und beschlossen, ein Fest und einen Bazar zum Besten der Nothleidenden zu veranstalten. Ferner seien Privatsubscriptionen eröffnet. Wenn alles dies nicht genügen sollte, werde die Regierung nöthigenfalls einen besonderen Kredit bei der Kammer nachsuchen, die überhaupt sicher sein möge, daß man sich an amtlicher Stelle täglich mit dem Gegenstande beschäftigen werde.

Ueber die Krisis und den Umfang derselben wird unter anderem dem französischen Journale „Evenement“ aus Lyon geschrieben: „Alle Welt spricht hier nur von der Krisis, die auf unserer wichtigsten Industrie lastet. Eine Menge von Wehklagen ruht. Die Fabrikanten haben versprochen, nach Kräften für Abhilfe zu sorgen; so haben sie auch schon einen bedeutenden Theil der Arbeit, die sie sonst auf dem Lande besorgen ließen, in die Stadt verlegt, was für sie mit einer bedeutenden Mehrausgabe verbunden ist. Da indeß die Handelswelt glaubt, daß die Krisis diesmal von langer Dauer sein werde, sinnt man auf wirksamere Mittel. Im Jahre 1848 setzte man eine Prämie für die Fabrikanten aus, welche sogenannte „Stoffes de placard“ herstellen konnten, d. i. Stoffe, die speziell auf den exotischen Geschmack oder sonst auf die Bedürfnisse fremder Länder berechnet waren; das hat aber bei den gegenwärtigen Verböhrungen, welche die Moden von Paris aus im Ra über die ganze Welt verbreiten, keinen Werth mehr und wäre sogar sehr gewagt. Man sieht sich also auf das doppelte Auskunftsmitel angewiesen, den Nothdürftigen in ihrer Wohnung Unterstützungen zu gewähren und den zahlreichen unbefähigten Seidenwebern irgendwelche Arbeit zu verschaffen. Die Lyoner Seidenweberei beschäftigt nach den kompetentesten Schätzungen etwa 35,000 Personen beiderlei Geschlechtes. Ein Drittel davon sind Werksführer (Chefs d'ateliers), und diese können die Krisis allenfalls aus eigenen Mitteln aushalten; ein zweites Drittel dürfte einstweilen anderweitig ein Brod finden, und es blieben dann also täglich 10,000 bis 12,000 Personen zu unterstützen. Der Gemeinderath hat 200,000 Francs votiert, nicht, wie die Blätter gemeldet haben, zur direkten Vertheilung unter die Armen, sondern für gewisse Erdarbeiten, die nicht dringlich waren und unter ande-

schichten, seien sie auch noch so wahr, können die allgemeine Thatsache nicht umstoßen, daß Höflichkeit, nicht Frechheit, das unterscheidende Merkmal der Klasse ist, von der wir hier sprechen. Eine andere ihrer charakteristischen Eigenschaften ist Mäßigkeit, nicht allein im Trinken, sondern auch im Essen. Trunksucht hat niemals zu den gallischen Lasten gezählt. Während der Belagerung und Commune-Herrschaft erschien sie allerdings temporär in Paris, seit dem Frieden jedoch sind alle Anzeichen derselben wieder verschwunden. Die Diensthoten trinken fast gar nicht und begnügen sich meistens mit Gerichten, die von englischen Kücheninassen ohneweiters in den Rehricht geworfen würden. Weiße Bohnen und Linsen, Pflanzensuppen und die ganz einfachen Gestalten von Rind- und Schaffleisch mögen sehr nahrhaft sein, sind aber nicht sonderlich verführerisch. Die Hinweisung, daß solche Artikel nicht viel kosten und Diensthoten nicht so luxuriös zu essen brauchen, wie ihre Herren, würde bei den britischen Domestiken kaum verfangen, gilt in Frankreich indeß allenthalben, wo die Küchenökonomie zum Theil auf der Einfachheit der Diensthotenkost beruht und in der Regel keine Klage darüber geführt wird.

Ansehnlichkeit ist ein anderer großer Vorzug sowohl der männlichen wie der weiblichen französischen Domestiken. Sie sind geschickt und willig, einer des andern Arbeit zu übernehmen, und niemand würde nur daran denken, sagen zu wollen: „Dies zu thun ist nicht meine Sache.“ Erforderlichenfalls würde der Bediente das Mittagessen kochen und die Zofe die Stiefel wischen, ohne sich über solche Zumuthung ungehalten zu zeigen, im Gegentheile die Sache vielmehr als guten Spaß aufnehmen. Sind doch die französischen Domestiken so gewandt, so nach-

ahmungslustig, so lernbegierig, daß sie sich immer mit Freuden an einer neuen Beschäftigung versuchen. Ein guter Bediente versteht immer etwas vom Tischlern und Sattlern, kann ein zerbrochenes Schloß ausbessern, kann nähern, braten und fieden, kann Wein abziehen und füllen, Betten machen und Staub abwischen, als wäre er zu nichts anderem geboren. Die dienenden Frauen, mindestens die meisten derselben, verstehen sich auf alle Arten weiblicher Arbeiten, haben einen Begriff von Heilkunst und Krankenpflege, können waschen und bügeln und bei Tisch aufwarten. Nirgends findet man vorzüglichere und dienstwilligere „Mädchen für alles“, als unter dem besseren Theile der pariser Diensthoten, und unter den Domestiken auf dem Lande fast ohne Ausnahme. Und besteht der Haushalt schon längere Zeit, hat man das Glück gehabt, eine Gruppe von Diensthoten zusammenzufinden, die nicht mit einander zanken, und Jahre hindurch zu behalten, ist von beiden Seiten allmählig das Herz ins Interesse gezogen worden — dann erfährt man, wessen französische Diensthoten fähig sind. Dann, wenn uns Trübsal heimsucht, wenn Krankheit und Tod bei uns einkehren, dann erst sieht man, welchen Grad von Hingebung die Gleichheit vor dem Geseze zu erzeugen vermag. Dann kommen lange Nächte, in gegenseitiger Angst und Sorge am Krankenbette durchwacht, dann über den gemeinsamen Verlust gemeinschaftlich vergossene Thränen, und Hände, welche mit wahrer Liebe und Anhänglichkeit die unsrigen drücken, bis wir, wieder so weit ruhig geworden, um denken zu können, einsehen müssen, daß diese Diensthoten in der That unsere Freunde sind. In Paris kommen dergleichen Fälle freilich nicht so häufig vor, auf dem Lande aber oft genug.

Natürlich umschließt Frankreich auch Massen von schlechten Herren und viele schlechte Diener, absolut wahr ist jedoch, daß der französische Diensthote in der Regel nicht allein die vorzüglichen Dienste und in ihrer mannigfaltigsten Gestalt zu leisten vermag, sondern diese Dienste auch mit einer natürlichen Einfachheit und einem sich wie von selbst verstehenden Eifer verrichtet, die ihren Werth verdoppeln. Sein Betragen hängt zum Theil wol von seinem Temperament, mehr aber noch von dem Verhalten seines Herrn gegen ihn ab. Das ganze Geheimnis liegt in der Art, wie er behandelt wird. Er ist in hohem Grade bildungsfähig und läßt sich zu einer außerordentlichen Geschicklichkeit in seinem Geschäfte und zu aufrichtiger Hingabe an seinen Gebieter erziehen. Wird er ein Taugenichts, so geschieht das meistens nur, weil er von den Leuten, denen er dient, vollständig vernachlässigt worden ist. Zur Ehre vieler französischen Familien sei aber bemerkt, daß ihr Verfahren im Hause sich darauf richtet, aus dem ihnen zugehörigen stehenden Material das Bestmögliche zu machen. Sie sehen ein, daß die Wissenschaft des häuslichen Lebens eines gründlichen Studiums werth, gleich dem Geseze der Ehe ein Gegenstand ist, der zärtlicher Pflege und beständiger Aufmerksamkeit bedarf, daß es keinen größeren Irrthum gibt, als annehmen zu wollen, das häusliche Leben müsse ganz von selbst gehen, wie eine aufgezogene Uhr, daß es vielmehr nur dann in bester Verfassung erhalten werden kann, wenn man es nicht aus den Augen läßt und mit den wechselnden Bedingungen auch seine Behandlung wechselt.

ren Umständen unterlassen worden wären. Das ist aber nur eine sehr unzulängliche Hilfsquelle; nimmt man an, daß von jenen 12,000 Personen der Mann mindestens 1 Franc, die Frau 50 Centimes und das Kind 25 Centimes per Tag brauchen, so ist das im Durchschnitt eine Ausgabe von 10,000 Francs täglich und 300,000 Francs monatlich, und die Krise kann sich noch sehr in die Länge ziehen. Es regte sich denn auch in Paris die Privat-Initiative schon von allen Seiten. Die Maler, Musiker und Bildhauer, mit einem Worte die Künstler der Stadt vereinigten sich mit anderen Bürgern im Börsensaal zur Einsetzung eines Zentralausschusses, der unter dem unmittelbaren Patronate der Gemeindeverwaltung wirken soll, damit man nicht durch die Routine des auch in seiner Einrichtung ganz zerrütteten amtlichen Bureau für Armenwesen auf Schritt und Tritt gehemmt sei. Dank dem entgegenkommenden Verhalten der Behörde und der Vertretungskörper darf man hoffen, daß mit Hilfe dieser und ähnlicher Versuche die Krisis, wie bedenklich sie auch sein mag, von unserer Arbeiterbevölkerung ohne allzu schwere Leiden überstanden werden wird."

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Februar.

Im Budgetausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses sind am 6. d. die Referate über die von der Regierung eingebrachten Nachtragkredite vertheilt und dem Ministerium das Absolutorium betreffs der Rechnungsabschlüsse pro 1874 erteilt worden; endlich referierte Abg. Wegscheider betreffs der Gesetzentwürfe über Stempel- und Gebührenbefreiung bei Verhandlung über Aufhebung und Ablösung der Propinationsrechte in Galizien und der Bukowina und beantragte, im wesentlichen auf die Annahme der Regierungsvorlage einzugehen. Die Debatte über diese Anträge wurde vertagt. General Ignatieff ist mit Familie gestern vormittags von Wien mit der Nordbahn nach Kieff abgereist. Der Kronprinz des deutschen Reiches soll demnächst mit seinem Sohne nach England kommen, um der Königin einen Dank-Besuch für den letzteren verliehenen Hosenband-Orden abzustatten. Am Montag hat der Führer der französischen Intransigenten, Madier de Montjau, seine Interpellation, betreffend die innere Politik der Regierung, zurückgezogen, als der Conseil-Präsident, Jules Simon, sich bereit erklärte, dieselbe sofort zu beantworten. Wie nun aus Versailles gemeldet wird, beabsichtigt Herr Madier seine Interpellation am Montag nochmals einzubringen. Diese Taktik der Intransigenten hat in republikanischen Kreisen ziemlich unangenehm berührt, und dürfte daher die Majorität die Discussion dieser Interpellation ad grassas calendas vertagen. — Prinz Napoleon, der Sohn Napoleons III., wird demnächst in St. Petersburg zu mehrtägigem Besuche erwartet.

Im italienischen Parlament hat sich am 7ten d. M. eine aus 160 Abgeordneten bestehende selbständige und vom Ministerium unabhängige gemäßigtere Linke constituirt.

Entgegen der vor kurzem in den Blättern verbreiteten Mittheilung, daß Schweden die Betheiligung an der internationalen Ausstellung des kommenden Jahres in Paris definitiv abgelehnt habe, erfährt die „Pol. Korr.“ von kompetenter Seite, daß dort die Frage der Theilnahme an der Pariser Ausstellung ernstlich erwogen und vom Kommerz-Kollegium die Ernennung eines Ausstellungsausschusses bei der Regierung in Antrag gebracht worden sei. — Auch wird sowohl im schwedischen Reichsrathe als im Storting ein Kredit behufs offizieller Betheiligung der beiden Königreiche in Anspruch genommen werden, dessen Ziffer für Schweden auf 150,000, für Norwegen auf 100,000 Kronen angegeben wird.

Nachrichten aus Athen — schreibt die „Indépendance belge“ vom 6. d. M. — lassen keine Besserung der wenig befriedigenden Zustände des Königreichs Griechenland absehen. Die Kammer ist in ihren dringenden Arbeiten aufgehalten durch Abwesenheit einer großen Anzahl von Mitgliedern, denen die eigenen Interessen mehr am Herzen liegen als die des Landes. Die früher beschlossenen Rüstungsmaßregeln stoßen in der Ausführung, weil das Geld fehlt. Auf das von der Kammer votierte Anleihen von zehn Millionen Drachmen (Francs) sind in Griechenland selbst nur etwa 100,000 Francs gezeichnet worden und die reichen griechischen Kolonien im Auslande haben sich gänzlich fern davon gehalten.

Wie der „Pol. Korr.“ in theilweiser Richtigkeitstellung der gestern eingetroffenen telegraphischen Meldung über das reconstituerte rumänische Ministerium authentisch mitgetheilt wird, ist dasselbe nunmehr in folgender Weise zusammengesetzt: Conseilpräsident und Minister des Innern: Ioan Bratiano; Finanzminister: Demeter Stourdza; Justizminister: Ioan Campineano; Minister der öffentlichen Arbeiten: Ioan Docan; Minister des Aeußern: Joneacu; Unterrichtsminister: Chifu; Kriegsminister: Staniceano.

In diplomatischen Kreisen Konstantinopels begegnen alle auf eine angebliche Verwicklung Mithad Paschas in ein Komplott gegen den Sultan bezugnehmenden Versionen den allergrößten Zweifeln. Auch bezweifelt man, daß überhaupt ein Komplott existiert habe. Man betrachtet demgemäß die Verbannung Mithad Paschas nur als eine zeitweilige.

Eine Depesche des Großveziers beantwortend, erklärte sich der Fürst von Montenegro geneigt, sofort über den Frieden mit der Pforte auf der Basis des status quo mit einer Grenzberichtigung zu verhandeln, hält es jedoch für unnütz, einen Delegierten nach Konstantinopel zu entsenden, und wünscht, daß die Unterhandlungen in Wien mit dem türkischen Botschafter stattfinden.

Pertens Esendi wurde vom neuen Großvezier als Bevollmächtigter der Pforte für die Friedensunterhandlungen mit Serbien bestätigt. Die Bedingungen bestehen in fünf Punkten, die sämtlich bereits bekannt sind, und wurden von Serbien auch annehmbar befunden. Man ist letztererseits sicher, daß eine Einigung zustande kommen wird.

Behufs Erleichterung der Friedensunterhandlungen ist die Pforte angeblich auch geneigt, auf die von Serbien rückständig gebliebenen Tributzahlungen von 400,000 Francs gänzlich zu verzichten.

Die Spezialkommission für die Präsidentenwahlfrage in Nordamerika beschloß mit 8 gegen 7 Stimmen, keine Beweisaufnahme über die Vorgänge in Florida vorzunehmen, außer in betreff der Wahlcertificate und Zeugnisse für die Wählbarkeit Humphreys in das Wahlcollegium.

Tagesneuigkeiten.

— (Mortalitäts-Statistik und Gesundheitsverhältnisse.) Bis zu der am 27. Jänner d. J. beendeten vierten Jahreswoche sind als von je 100,000 Einwohnern gestorben notiert: in Wien 52, in Pest 81, in Prag 95, in Berlin 42, in Breslau 50, in Königsberg 62, in Köln 52, in Magdeburg 56, in Stettin 40, in Altona 40, in Straßburg 76, in München 60, in Augsburg 89, in Dresden 38, in Leipzig 34, in Stuttgart 48, in Braunschweig 41, in Karlsruhe 24, in Hamburg 46, in Basel 65, in Brüssel 49, in Paris 53, in Amsterdam 58, in Rotterdam 51, im Haag 44, in Kopenhagen 48, in Stockholm 55, in Christiania 45, in Warschau 28, in Neapel 61, in Turin 43, in London 40, in Glasgow 49, in Liverpool 50, in Dublin 58, in Edinburgh 41, in Alexandria (Egypten) 85, in Newyork 47, in Philadelphia 32, in Boston 37, in San Francisco 58, in Madras 121, in Bombay 65. Den Witterungsverhältnissen entsprechend verhielten sich auch die Sterblichkeitszahlen der meisten größeren Städte Europa's. Während sich dieselben in den nördlicheren und östlicheren Gegenden verminderten, vermehrten sie sich in den südlicheren Gegenden Deutschlands, in Holland, in der Schweiz, wo vielfach West- und Südwestwinde herrschen. Namentlich erhöhte sich in den letzteren Regionen die Kindersterblichkeit (München, Augsburg); auch erfuhr die Todesfälle an Darmkatarrhen eine Steigerung. Von Infektions-Krankheiten finden sich noch immer Scharlachfieber und Diphtheritis in fast allen größeren Städten Deutschlands vorherrschend; in Wien haben die diphtheritischen Affectionen gleichfalls sehr zugenommen, ebenso in Neapel und Odessa. Die Tosen zeigen meist Rückgänge; in Paris fiel die Zahl der Todesfälle von 40 auf 30, in Wien ist nur 1 Sterbefall zur Kenntnis gekommen. In Berlin ist deren Zahl etwas vermehrt, ebenso in Bukarest und Odessa. Doch zeigten sich in einigen deutschen Städten, in Wien und London vereinzelt Fälle von Flecktyphus. Die Pockenepidemie in London zeigt wieder eine Vermehrung der Sterbefälle gegen die vorhergegangene Woche. In Liverpool und Paris ist die Zahl derselben wenig verändert; in Wien und Pest haben die Blattern sehr abgenommen (in Wien fielen sie von 26 auf 14), in Prag herrschen sie noch mit ungeschwächter Kraft. Aus Bagdad wird von einer neuen Eruption der Heulenpest berichtet, und fürchtet man, zumal bei der jetzigen Jahreszeit, ein weiteres Umsichgreifen der Seuche. Den Nachrichten aus Indien zufolge mehren sich die Cholerafälle, besonders in Madras, ganz erheblich. Gegen die in Altona und Hamburg ausgebrochene, aus Oberschlesien eingeschleppte Kinderpest sind allwärts die energischsten Maßregeln ergriffen worden. Nach England hat ein Verschleppen der Seuche nicht stattgefunden. Auch ist dem baldigen Erlöschen derselben mit Zuversicht entgegenzusehen.

— (Eine Frau von 104 Jahren.) Verflorenen Samstag starb in Lowestoft, England, Lady Smith, welche, hätte sie noch drei Monate gelebt, ihr 104. Jahr erreicht haben würde. Lady Pleasant Smith wurde am 12. Mai 1773 geboren, zwei Jahre vor dem Ausbruche des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, 16 Jahre vor dem Fall der Bastille. Im Alter von 23 Jahren verheiratete Miß Pleasant sich mit Sir James Smith, welcher damals ein junger, ziemlich unbemittelter Arzt war, jedoch den Unternehmungsgeist hatte, auf eigene Verantwortlichkeit die Sammlungen und Bibliothek Linne's zu kaufen, worauf er Ordinarier und erster Präsident der Linne-Gesellschaft wurde. Sir James fand in seiner Gattin, welche das wärmste Interesse für seine Studien befreundete, eine unermüdete Mitarbeiterin, so daß ihr Haus in Norwich bald der Sammelplatz der literarischen und wissenschaftlichen Gesellschaft jener Stadt wurde. Lady Smith überlebte ihren Gatten, welchen sie im Jahre 1828 nach 32jähriger Ehe verlor, um fast ein halbes Jahrhundert. Die alte Dame erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit und wurde bis in die jüngste Zeit von keiner ernstern Krankheit befallen. Ihr Gehör behielt sie ungeschwächt bis zu ihrem Ende, nur ihr Augenlicht wurde schwächer; jedoch pflegte sie noch bis vor kurzem mit fetten sicherer Hand zu schreiben. Im Alter von 100 Jahren konnte man an Lady Smith noch Spuren ihrer einstigen Schönheit gewahren werden; am erstaunlichsten war aber die Frische und Lebhaftigkeit ihres Geistes. Sie nahm an allen Vorgängen in der Welt den wärmsten Antheil und liebte es besonders, sich mit geistig hervorragenden Persönlichkeiten, deren viele zu ihren Freunden

zählten, zu unterhalten. Sie war über alle politischen, literarischen und religiösen Ereignisse unterrichtet, und noch jetzt ist ein Brief von ihr vorhanden, in welchem sie beschreibt, welchen Eindruck die Nachrichten von der großen französischen Revolution auf die Magnaten der Whigpartei machten. In den letzten Tagen vor ihrem Tode ließ Lady Smith noch täglich die Journale vorlesen, da sie sich ungemein für die Begebnisse im Orient interessierte. Die „East Anglia Daily Times“ erklärt, daß Lady Smith, als sie ihren 100. Geburtstag feierte, bei diesem Anlasse von der Königin von England ein Exemplar des Buches derselben, „Unser Leben im Hochlande“, gesendet erhielt, in welchem von der Königin die eigenhändige Widmung eingeschrieben war: „Von Victoria R., ihrer Freundin Lady Smith zu ihrem Geburtstag.“

— (Eigenthümlicher Exportartikel.) „The British Bee Journal“ theilt mit, daß in Plymouth zwei Kisten lebender Hummeln mit dem Bestimmungsorte Canterbury in Neuzealand eingeschifft wurden. Der Zweck der Einfuhr dieser Insekten in diese fernen Gegenden Ozeaniens ist die Befruchtung des gemeinen Klees (*Trifolium pratense* L.) und infolge dessen eine größere Verbreitung dieser für das Vieh so angenehmen wie nützlichen Futterpflanze. Die Hummeln wurden für die Reise mit Honig, Mehl und Wasser reichlich versehen.

Lokales.

— (Militärveränderungen.) Dem Oberlieutenant in der Reserve Guido Stebny des Feldartillerie-Regiments Prinz Euitold Nr. 7 wurde der erbetene Austritt aus dem Pensionsverbande bewilligt. — Uebersetzt wurden mit 1. Februar d. J.: die Lieutenants: Martin Krennhuber des Feldartillerie-Regiments v. Hofmann Nr. 12 zum Artillerie-Zugsdepot zu Ragusa; Vincenz Göhl des Festungsartillerie-Bataillons Nr. 10 zum Feldartillerie-Regimente v. Hofmann Nr. 12.

— (Für die Loitscher.) Das hiesige hochwürdige fürstbischöfliche Ordinariat hat der k. k. Landesregierung einen Betrag von 902 fl. 67 kr. als Ergebnis der in der Diözese Laibach zugunsten der Abgebrannten von Cevise, Trob und Unterloitsch eingeleiteten milden Sammlungen übergeben, und wurde diese Spende im Wege der Bezirkshauptmannschaft Loitsch ihrer Bestimmung bereits zugesendet.

— (Ausgangswahl.) Bei der kürzlich in Laibach abgehaltenen Generalsammlung des geistlichen Unterstuhlsvereines der Laibacher Diözese wurden, wie die „Danica“ meldet, nachstehende Herren in den Ausschuss gewählt: Zum Vorsitzenden: Domherr Hr. Kramar, zum Vorsitzenden-Stellvertreter: Domherr Peter Urch; zum Kassier und Sekretär: Jur.-Dr. Georg Sterbenz; zu Mitgliedern: Dechant M. Brolich, Seminars-Direktor und Ehrenmitglied Dr. A. Gebasel, Professor und Vorstand des Knaben-Seminars Aloisianum Dr. Johann Bogala, Spicinal Johann Hris, Dechant M. Rožuh, Pfarrer Anton Potocnik, und Redacteur Lukas Jeran. — Zu Stellvertretern wurden gewählt die Herren: Professor Andreas Samec; die Pfarrer: M. Počvar, Johann Potocnik und Josef Jerič und Gemeinderath R. Klan.

— (Gastspiel.) Gestern abends fand die erste Gastvorstellung des Hrl. Hallmeyer im Klagenfurter Theater statt; am Repertoire standen die beiden Schwanke „Hohe Güte“ von F. Henrion und „Eine Verrennschwester“ von Anton Langer, bekanntlich eine Ganzrolle der Gastin, sowie eine Soloszene „Wiener Genrebilder.“ — Im villacher Stadttheater, das bekanntlich von der Klagenfurter Direction als eine Filiale benützt wird, gab man vorgestern die Oper „Das Nachtlager von Granada,“ aus welchem Anlasse die erstgenannte Bühne am selben Abende geschlossen blieb.

— (Maskenball.) Faschingsdienstag findet im Theater um 8 Uhr abends der zweite und letzte Maskenball in diesjähriger Saison statt.

— (Theater.) Zur Verhändigung der answärts wohnenden Theaterfreunde ersucht uns die Direction mitzutheilen, daß auch am Faschingsmontage eine Wiederholung der gestern und vorgestern mit durchschlagendem Erfolge gegebenen Suppéschen Operette „Fatinia“ stattfindet.

— (Gestorben.) Am 5. d. M. starb zu Görz der Confessorialrath und emeritierte Professor der heiligen Schrift am dortigen fürstbischöflichen Seminar, Herr Josef Friedrich Trobat, im Alter von nahezu 82 Jahren. Der Verstorbene — ein Bruder des hochwürdigen Herrn Pater Benvenut im Franziskaner-Convente zu Laibach — war am 4. März 1795 zu Krainburg geboren.

— (Sturz mit dem Pferde.) Der k. k. Lieutenant M. des Infanterie-Regiments Freiherr von Ruhn Nr. 17 unternahm am 7. d. M. in Triest einen Spazierritt nach St. Andrea, wobei das Pferd plötzlich scheu wurde und durchging. In der Nähe des Lloyd-Arsenals stürzte es sammt dem Reiter nieder; letzterer kam glücklicherweise mit einer leichten Verletzung des Armes davon.

— (Vermuthliche Brandlegung.) In dem in Frousta, im politischen Bezirke Loitsch, gelegenen k. k. Einräumerhause, das von den beiden Straßen-Einräumern Anton Rosoben und Johann Skoverca gemeinschaftlich bewohnt wurde, brach in der Nacht vom 30. zum 31. v. M. Feuer aus. Dasselbe war auf dem mit Heu gefüllten Dachboden entstanden und verzehrte inlarze diesen, sowie auch den Dachstuhl und die Stiege. Der hiedurch verursachte Schaden beläuft sich auf circa 300 fl. und trifft zum größten Theile das Aerar, da das mitverbrannte Heu im Werthe von 270 fl. Eigenthum des letzteren war. Die Entstehungursache des Feuers dürfte in einer böswilligen Handlung zu suchen sein, da der gegründete Verdacht vorliegt, daß dasselbe von der Hand der Frau des erstgenannten Straßen-Einräumers, Josefa Rosoben, welche mit ihrer Nebenpartei notorisch schon durch längere Zeit im Unfrieden lebte, ge-

legt wurde. Gegen dieselbe wurde daher auch die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet und sie selbst in Haft genommen.

— (Som. Buchertsch.) Für das Selbststudium der italienischen Sprache erscheint soeben im Verlage von Karl Hildebrandt & Komp. in Leipzig ein Werk, welches, auf den Prinzipien der Fournier-Langenscheidtschen Unterrichtsmethode basierend, den vielen Freunden italienischer Sprache und Literatur ein willkommenes Hilfsmittel sein dürfte. Die mannigfachen Beziehungen, welche unser Heimatland Italien infolge seiner geographischen Lage mit Italien in merkantiler Hinsicht verbinden, legen den Gedanken nahe, daß hier einem wirklichen Bedürfnis entsprochen wird.

Theater.

(—g) Zu Anfang des vorigen Jahres begann die „Fatima“ am Kartheater zu Wien ihren Siegeslauf, der sie von da über alle größeren Bühnen führte. Die erste Aufnahme, welche diese in das burleske Genre hinüber spielende komische Oper ursprünglich besonders von Seite der Kritik — oder sagen wir — Rezension gefunden hatte, war immerhin eine günstige, keineswegs jedoch überauswärmende. Das Publikum aber, welches in der Operette nicht bloß hören, sondern auch schauen will, brachte dem neuesten Werke Suppés überall die ungetheiltesten Sympathien entgegen, und so kann man es zum mindesten einen glücklichen Griff nennen, den unsere Theaterleitung mit der Acquisition der besprochenen Oper machte, mit der sie in würdiger Weise gewissermaßen unsere heutige Theater Saison krönte. Vor ausverkauftem Hause ging vorgestern die erste Aufführung mit jener Sicherheit und eleganter Ausstattung in Szene, die von unserem rastlos thätigen Direktor, der Seele des ganzen Unternehmens, nach dem bisher Gebotenen schon vorausgesetzt wird. Die zahllosen Schwierigkeiten, welche einem Ausstattungsstücke von dem Umfange und den hemischen und technischen Anforderungen einer Komödie à la Fatima auf einer kleinen Bühne wie der unsrigen im Wege stehen, wurden siegreich überwunden und in Decorationen und Kostüms das Neueste geleistet, was hier vernünftigen Ansprüchen geboten werden kann.

Wie bekannt ist der Stoff aus der Zeit des Krimkrieges mit Benützung einer dem confidencierten Faublas entnommenen Grundidee als Text bearbeitet von F. Zell und Richard Gené und versetzt uns in den ersten Akt in das russische Vorporkenlager vor der Festung Iastisch, wo ein tscherkessischer Lieutenant (Fritz Frisch), der sich früher einmal unter dem Namen „Fatima“ in Weiberkleidung als Gesellschaftlerin einer geliebten Frau die Liebe des russischen Generals „Raukschukoff“ (Herr Welebo) zugezogen hat, wieder in Frauenkleiden wegen eines improvisierten Vorporkentheaters erscheint, von dem inspizierenden General Raukschukoff sammt der ganzen verleideten Kameradschaft überrascht und als vermeintliche Fatima erkannt wird. Als solche wird er Gesellschaftlerin der Nichte des Generals „Lydia“ (Frau Zwerng), welche ihrem Geliebten, dem tscherkessischen Lieutenant, mittlerweile in das Lager nachgereist ist und auf einem eleganten Schlitten, gezogen von einem leibhaften Pönni, auf der Bühne erscheint. Bei einem Ueberfall durch die Türken wird Lydia und Fatima gefangen genommen und in den Harem „Zyzer Paschas“ (Herr Laszka) geschleppt und von da wieder durch die Russen gerettet, bis endlich mit Vermittlung eines Krieges-Reporters (Herr Frisch) der Räuber entwirrt und Lydia der vermeintlichen Fatima — des tscherkessischen Lieutenants — Braut wird.

Für die äußere Ausstattung ist also viel Gelegenheit geboten und diese bei uns, wie gesagt, in bester Form benützt worden. Der erste Akt schon gibt uns eine ganz neue, von Herrn Kilian vi sehr gut ausgeführte Decoration (Winterlandschaft) als Vorporkenlager zu sehen. Eine bedeutende russische Militärabtheilung mit einem sehr abgestuften Kadettencorps einerseits, andererseits eine Schwar-Boulogne, gleichfalls in passenden Kostümen, besorgen den kriegerischen Anstrich, der der ganzen Komödie anhaftet. Im zweiten Akt, der im Harem des Pascha spielt, veranstaltet derselbe zu Ehren seiner abendländischen Gäste ein sehr spaßhaftes Schattenspiel, türkisch „Karagozis“ genannt.

In musikalischer Beziehung wird ein äußerst ansprechender abwechslungsreicher Melodienreichtum entfaltet, und wie sind überzeugt, daß sich die lustigen Weisen in kürzester Zeit bei uns eingebürgert haben werden, ebenso wie die „Fledermaus“-Walzer und andere. Das große Publikum fragt bekanntlich nicht darnach, wo die Musik her ist, die ihm gefällt und die es trällert und pfeift, und so mag es auch Herrn v. Suppé gleichgiltig sein, ob man ihn originell nennt oder ihm vorwirft, daß er bei Offenbach, Strauß und sich selbst Anleihen gemacht habe.

Wie schon oben erwähnt wurde, war die Durchführung der Operette eine äußerst exakte und klappende, wobei man immer das zugebotene Personal mit in Berücksichtigung ziehen muß, und von diesem Standpunkte kann auch gegen die Besetzung nichts eingewendet werden. Frau Frisch, welche als Tscherkessen-Lieutenant äußerst sicher und stramm auftritt, läßt uns den Geschmack des alten Knutenchwingers nur begreiflich erscheinen: die kurze Perrücke und die kleidsame Uniform, sowie die russische Bänderinnentracht, sehen ihr reizend. Sie wurde für ihre vollendete Leistung wiederholt mit Beifallsrufen ausgezeichnet. Auch Frau Zwerng als Lydia hatte einige gute Momente. Herrn Welebo fehlt die Komik für den General, obwohl ihm sein slavischer Dialekt bei der Durchführung seiner Rolle vorthellhaft zuflutet kommt. Der Reporter ist bei Herrn Frisch am besten aufgehoben; gewiß zum Schmerze des Herrn Weiß, der sich mit der kleinen Partie des Sergeant begnügen mußte, aber verständlich

genug ist, sich auch dieser mit dem nötigen Eifer anzunehmen. Herr Laszka saßt den Pascha zu wenig als den phlegmatischen, fatalistisch angehauchten Türken auf, wahrscheinlich in der irrigen Anschauung, daß Reformtürken ihre angeborenen Charaktereigenschaften mit dem Turban abzulegen vermögen. Mit Anerkennung müssen noch die Harenstamen Frau Schubert und Maurer und Herr Fischel und Humer erwähnt werden, bei denen wir zum Theil ganz überraschende musikalische Eigenschaften entdecken, welche es möglich machen, daß das reizende Extempore im zweiten Akt unter Mithilfe der Damen Frische und Zwerng ganz vorzüglich zur Geltung kommt. Das Marschlied im letzten Akt wirkte hinreichend und mußte zweimal wiederholt werden.

Die unermüdbare, aber im Stillen wirkende Thätigkeit des Kapellmeisters Herrn Krone mag in dem musikalischen Geselingen im Ganzen ihre volle Geltung finden. Daß wir diese Erwähnung am Schlusse unseres Berichtes machen, möge uns nicht mißgedeutet werden: ist ja doch das Dach jedes Hauses Hauptsache und wird doch zuletzt gebaut.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Prag, 9. Februar. Bei den Reichsrathswahlen der Landgemeinden wurden Altschöden gewählt, nur im Bezirke Raasditz siegte Stadlovsky. In einigen Bezirken erzielten die Jungeschen erhebliche Minoritäten.

Bukarest, 9. Februar. Stourdza tritt wieder in das Kabinett ein mit folgendem Programm: Bedeutende Reduktion der Militärausgaben, Erhöhung der Grundsteuer, progressiver Verkauf der unbelasteten Staatsgüter, Herstellung des Gleichgewichts.

Triest, 8. Februar. (Pr.) Die Deputation der ungarischen Studenten kam heute auf ihrer Rückkehr von Konstantinopel um 6 Uhr abends mit dem Lloyd-Dampfer „Saturn“ an. Der Dampfer blieb auf der Rhede und die Deputation wurde in Barken heimlich am Molo des neuen Hafens ausgeschifft. Bisher fand keine Demonstration statt, da die üblichen Schiffsaviso unterblieben. Niemand wußte von der Auschiffung. Nur auf der Riba Sanita fand eine Ansammlung von etwa fünfzig Menschen statt, welche sich aber bald zerstreuten. Der Bahnhof wird stark bewacht. Die Deputation befindet sich wol.

Belgrad, 8. Februar. Der „Istok“, dessen Leitartikel neuerdings durchwegs im Ministerium des Aeußern geschrieben werden, behandelt in seiner heutigen Nummer die Friedensverhandlungen. Er sagt, daß Serbien nicht um jeden Preis den Frieden anstrebt. Serbien habe auch keinen Frieden verlangt, sondern die Pforte, weil sie glaubt, durch einen Frieden mit den Fürstenthümern einen Krieg mit Rußland abwenden zu können. Dafür müsse die Pforte aber Konzessionen gewähren. Bosnien, die Herzegowina und Albanien seien der Herd ewiger Unruhen, während Serbien durch die 50 Jahre seiner Halbfreiheit der Türkei wenig Schwierigkeiten bereitet habe. Die Pforte solle darum Bosnien, die Herzegowina und Albanien mit den Fürstenthümern gegen eine Tributzahlung vereinigen, besonders jetzt, wo Oesterreich Truppen an den Grenzen concentriert. Schließlich werden die Friedensverhandlungen für ein bloßes Experiment, wie die Konferenz, erklärt. Serbien könne ruhig in die Zukunft blicken, weil heute die ganze Welt gegen die Türkei sei. (N. W. Tgl.)

Pera, 8. Februar. (N. fr. Pr.) Als Ursache des Sturzes Mithad Paschas wird ein gelegentlich der letzten Versammlung des Großen Rathes entstandenes Zerwürfniß desselben mit einem der kaiserlichen Familie angehörigen hohen Staatswürdenträger bezeichnet. Dieser (wahrscheinlich Mahmud Damad Pascha, der Schwager des Sultans) machte nämlich dem Großvezier einen Vorwurf daraus, daß er in seiner Rede des Sultans nicht erwähnt hätte, worauf Mithad Pascha erwiderte, daß in constitutionellen Ländern nur die Minister verantwortlich seien. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung und sind Zusammenrottungen von der Polizei verboten worden. Die Position einiger Minister scheint erschüttert.

Wien, 9. Februar. 3 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 148.20, 1860er Lose 111.50, 1864er Lose 135.—, österreichische Rente in Papier 63.—, Staatsbahn 242.50, Nord-

bahn 180.50, 20-Frankenstücke 9.84, ungarische Creditactien 117.50, österreichische Francoactien —, österreichische Angloactien 77.50, Lombarden 78.—, Unionbank 53.75, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 33.33, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 18.—, Kommunal-Anleihen 95.—, Egyptische —, Goldrente 74.30.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 9. Februar.
Papier = Rente 63.—. Silber = Rente 68.55. — Gold-Rente 74.35. — 1860er Staats-Anleihen 111.50. — Bank-Actien 835.—. — Credit-Actien 148.20. — London 123.—. — Silber 114.50. — R. f. Münz-Dulaten 5.88. — Napoleons'd'or 9.83 1/2. — 100 Reichsmark 60.45.

Verstorbene.

Den 1. Februar. Matthäus Obial, Tagelöhner, 58 J., Zivildienst, Wechselheber-Kacheie. — Agnes Ranth, Drahtzieherin, 29 J., Bahnhofgasse Nr. 4, Pleuritis. — Maria Djenat, Zigarrenfabrik-Arbeiterin, 46 J., Zivildienst, Lungentuberkulose. — Leonie Suppantich, Fabrikbeamten-Kind, 8 Monate, Begagasse Nr. 8, Meningitis. — Josef Camernik, Spinnfabrik-Packerkind, 2 J., 11 Mon., Rosengasse Nr. 37, Keuchhusten. — Antonia Kulec, f. t. Beamtenwitwe, 80 Jahre, Rathhausplatz Nr. 7, Schlagfluß.

Den 2. Februar. Karl Rappin, Hauptzollamts-Berwalter, 62 J., Polanadamm Nr. 14, Uremie. — Franz Areal, Zinwohner, 35 Jahre, Zivildienst, Geistesverderbung. — Sigismund Klüger, 49 J., Zivildienst, Lungentuberkulose.

Den 3. Februar. Maximilian Perz, Fotografen-Gehilfe, 24 J., Bahnhofgasse Nr. 28, Lungentuberkulose. — Constantia Schiebl, Stadtmusikanten-Kind, 4 1/2 J., Maria Theresiastraße (Kolliseum) Nr. 84, Blutzirkulation nach Diphtheritis.

Den 4. Februar. Johanna Foltrin, Arbeiterin, 24 J., Zivildienst, Lungentuberkulose. — Matthäus Kremzar, Tagelöhner, 26 J., Zivildienst, allg. Wässerucht. — Josefa Prebil, Tischlergattin, 38 J., Zivildienst, Lungentuberkulose. — Ursula Bunder, Zivildienst, 71 J., Versorgungshaus, Schlagfluß.

Den 5. Februar. Ernestine Müllerer, Maschinisten-Witwenkind, 2 J. und 28 T., Bahnhofgasse Nr. 24, Lungentuberkulose. — Franziska Kovatsch, Magistratsraths-Gattin, 42 J., Theatergasse Nr. 8, Verschleimung. — Josef Sterle, Zivildienst, 78 J., Versorgungshaus Nr. 5, Altersschwäche.

Den 6. Februar. Matthäus Cadez, Zinwohner, 65 J., Zivildienst, Rippenfellentzündung.

Den 7. Februar. Katharina Krivik, Kleidermacher-Gattin, 49 J., Kastellberggasse Nr. 2, Entartung der Unterleibsorgane. — Maria Gärtner, Zinwohnerin, 69 J., Franziskanergasse Nr. 6, Altersschwäche. — Maximilian Braun, Zuckerbäcker, 27 J., Zivildienst, chronischer Darmkatarrh. — Georg Lampert, Bettler, 43 J., und Helena Bidmar, Zinwohnerin, 52 J., beide im Zivildienst, Lungentuberkulose.

Den 8. Februar. Antonia Boof, Zimmermanns-Gattin, 58 J., Spitalgasse Nr. 9, Durchfall.

Todtenstatistik. Im Monate Jänner 1877 sind 71 Personen gestorben; davon waren 36 männlichen und 35 weiblichen Geschlechtes.

Angekommene Fremde.

Am 9. Februar.
Hotel Stadt Wien. Berger und Anischik, Reisende; Vidic, Wien. — Jankl, Chemiker, Graz. — Dr. Masly, Krainburg. — Madame Demser, Postmeisterin, Eisen. —
Hotel Glesant. Ignaz und Luigi Adamič, und Morpurgo, Raimann, Triest. — Weber, Oberkain. — Dolenz sammt Frau, und Dretkau, Krainburg. — Graf Barbo, Krosienbach. — Anton und Franziska Merva, Watsch. — Teppan, Gasshandelsbesitzer, Lavis.
Mohren. Schilling, Kaufmann, Drtrand. — Hamer, Privatier, Krainburg. — Frann, Lieutenant, Pola. — Drobbs, Kaufmann, Hamburg.
Kaiser von Oesterreich. Roß, Agram. — Fischmann, Agent, Wien.

Theater.

Heute: Zum drittenmale: Fatima. Komische Oper in 3 Akten, mit Benützung eines dem Faublas entlehnten älteren französischen Stoffes von F. Zell und Richard Gené. Musik von Franz v. Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Hausheit des Himmels	Niederschlag in Millimetern
9.	7 U. Mg.	738.01	- 2.2	D. schwach	Rebel	0.00
	2 „ N.	734.91	+ 9.0	SW. mäßig	heiter	
	9 „ Ab.	734.92	+ 4.8	SW. mäßig	sternenhell	

Der Rebel bald verschwunden, dann herrlicher, sonniger Tag, starkes Abschmelzen des Schnees; Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 5.3°, um 5.7° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 8. Februar. (1 Uhr.) Die Stimmung der Börse war durchaus nicht ungünstig, doch blieb der Verkehr belanglos, die Kursveränderung unbedeutend. Der relativ größte Umsatz fand auf dem Anlagemarkte bei gut behauptetem Kurse statt.

	Geld	Ware
Papierrente	63.—	63.30
Silberrente	68.40	68.60
Goldrente	74.60	74.70
Lose, 1889	287.50	288.50
„ 1864	107.75	108.—
„ 1860	111.60	112.—
„ 1860 (Fünftel)	118.—	118.40
„ 1864	135.—	135.50
Ung. Prämien-Anl.	74.60	74.75
Credit-L.	162.85	163.—
Rudolf-L.	18.50	14.—
Prämienanleihen der Stadt Wien	95.—	95.50
Donau-Regulierungs-Lose	103.80	104.—
Domänen-Pfandbriefe	144.—	145.—
Oesterreichische Schatzscheine	99.25	99.50
Ung. Eisenbahn-Anl.	99.—	99.50
Ung. Schatzbons vom J. 1874	97.—	97.50
Anleihen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	95.—	95.25

	Geld	Ware
Siebenbürgen	71.75	72.50
Temeser Banat	71.75	72.25
Ungarn	78.—	72.50

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Osterr. Bank	78.75	79.25
Creditanstalt	148.20	148.30
Depositenbank	—	—
Creditanstalt, ungar.	117.25	117.50
Commerz-Bank	685.—	691.—
Nationalbank	837.—	838.—
Osterr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	53.50	54.—
Verkehrsbank	79.—	80.—
Wiener Bankverein	58.—	60.—

Actien von Transport-Unternehmen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	96.—	97.—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	348.—	350.—
Elisabeth-Weißbach	135.—	136.—
Ferdinands-Nordbahn	1815.—	1820.—

	Geld	Ware
Franz-Joseph-Bahn	125.50	126.—
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	211.—	211.50
Kajhan-Oberberger Bahn	—	—
Lemberg-Cernowitzer Bahn	113.50	114.—
Lloyd-Gesellschaft	333.—	335.—
Osterr. Nordwestbahn	116.—	116.50
Rudolf-Bahn	109.25	109.50
Staatsbahn	243.50	244.—
Südbahn	78.25	78.75
Therz-Bahn	159.50	160.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	—	—
Ungarische Nordostbahn	94.50	94.50
Wiener Tramway-Gesellschaft	—	—

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Öst. Bodenkreditanst. (i. Gold)	105.—	105.50
(i. B. B.)	89.25	89.50
Nationalbank	96.70	96.90
Ung. Bodenkredit-Institut (B. B.)	86.—	86.25

Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	90.75	91.—
Ferd.-Nordb. in Silber	105.50	106.—
Franz-Joseph-Bahn	92.25	92.50

	Geld	Ware
Böhmen	100.50	101.50
Niederösterreich	100.75	101.25
Galizien	84.—	84.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 62.90 bis 63.30, Silberrente 68.40 bis 68.60, Goldrente 74.60 bis 74.80, Credit 148.30 bis 148.50, Anglo 78.20 bis 78.40, Lombard 53.75 bis 54.00, Napoleons 9.86 bis 9.87, Silber 114.40 bis 114.60.